

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 7

Artikel: Geschichten aus Visperterminen
Autor: Sarbach, Josef
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-622196>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geschichten aus Visperterminen

Die Mitglieder des Tambouren- und Pfeifervereins sind zur Generalversammlung eingeladen. Ordnungsgemäss werden die Traktanden der Reihe nach behandelt. Auch der Kassier kommt zu Worte und beginnt mit dem Aufzählen der Einnahmen: «Bodenauflese Fr. 1.05.» Auf das fragende Gemurmel im Saal gibt «z Bonu-Chaschpersch Fideli» Auskunft: «Das hän-i nah der letschtu Generalversammlig hie uf dum Bodu üfkläsu!»

*

Der Ski- und Sportclub führt jeweils am Ostermontag zu Ehren seines Förderers den Alex-Berchtold-Gedenklauf durch, an dem sich auch bekannte Grössen des Wintersportes beteiligen. «Z Walterlich Toni» sitzt im Café und läßt den eben eintretenden Heini Hemmi zu sich an den Tisch: «Chumm emal hie, ich gibunder (gebe dir) es Autogramm.»

*

In seinem Malergeschäft vom Konjunkturrückgang offenbar noch nicht viel gemerkt hat «z Bärnhardsch Josisch Hans», der sich verlegen in den Haaren kraut und beteuert: «Ich chumu nit emal mit dum Leigu (Lügen) nah, vergiss (geschweige) mit der Arbeit.»

*

Im Weiler «Barmili» haben sich ein paar Frauen zu einem Schwatz eingefunden. Weil Tugenden ihrer Art nach länger brauchen, bis sie in Erscheinung treten, wird man viel leichter auf ihr Gegenteil aufmerksam, und so weiss man denn bald, dass es in dieser und jener Familie nicht ganz zum besten bestellt ist. «Was well-der (wollt ihr)», begütigt «z Burgenersch Viktoria» und flicht zu gemachten Erfahrungen auch ihre Bibelkenntnisse ein: «In jeder Famili gits ebbis; Maria und Josef sind e heiligi Famili gsi und der heilig Josef het schi (hat sich) emel öü (auch) wellu dricku.»

*

Der «Gmei-Tanz» (allgemeiner Tanz) dauerte früher drei Tage, beziehungsweise Nächte und wurde fast in höfischer

Weise durchgeführt. Männer und Frauen hatten jeweils ihre eigenen Plätze auf Bänklein, die an den beiden Längsseiten des Saales aufgestellt waren. Spielte die Musik auf, so holte man sich ab. Dass die weniger ausgeleuchtete Ecke als «Munzi-Schrota» (Küsschen-Winkel) bezeichnet worden ist, sei hier nur in Klammern vermerkt. Ausserhalb dieses Fastnachtsanlasses war jegliches Tanzen in den Weilern ausserhalb des Dorfes verboten und wurde von der Gemeindebehörde durch Bussen geahndet. Man dachte dabei auch an die ewige Seligkeit und wollte sie nicht durch zu viele Lustbarkeiten gefährden. «Z Chlei Joseli» tanzte aber ums Leben gern, und wann immer irgendwo in einem Haus ein «Fennli» (verbotener Tanz) abgehalten wurde, so war er dabei. Das brachte es mit sich, dass er ab und zu den Geld-

beutel zücken musste. Aber er tröstete sich: «Zweiunddrissigmal hän-i afa gizallt, aber das ischt mier gli (gleich), dascht (das ist) afa gmachts fer dana uber (drüben)!»

*

«Z Alägsch Techtre: z Leoni, z Michelini und z Schosefi» weideten im Herbst wie andere Terbiner Familien «inu Mettelmatte» das Vieh, das von der Sommeralp zurückgekehrt war und erst ein paar Wochen später ins Dorf hinuntergebracht wurde. Nach dem «Abusitz», während dem man gemeinsam betete, eine Kleinigkeit ass und sich in angeregtem Gespräch unterhielt, bewog sie das milde Herbstwetter und der helle Mondschein, «der Mischt üs z tüo». Mit Rückenkörben und Gabeln machten sie sich gemeinsam ans Werk und trugen

den Mist von der Hütte «tschifretuwis» (rückenkorbweise) zur nahe gelegenen Wiese, auf der sie ihn am darauffolgenden Tag verteilen wollten. Diese seltsame Nachtarbeit entdeckten Heimkehrende, die in eine andere Hütte zum gemeinsamen «Abusitz» gegangen waren, und einigten sich bald auf einen gemeinsamen Plan. In aller Stille holten sie ihre Rückenkörbe, warteten, bis die fleissigen Mistträgerinnen in ihrer Hütte verschwunden waren und das Licht gelöscht hatten, gaben zur Sicherheit eine halbe Stunde Einschlafzeit dazu, stellten zur Vorsicht eine Wache auf, fasseten dann alle ausgelegten Misthäuflein in ihre «Tschifre» und trugen sie zum Misthof zurück. Man kann sich leicht vorstellen, dass der freundliche Morgenruss von «z Aläxjisch» nicht ganz so freundlich erwidert worden ist...

